

Vor 100 Jahren: Beginn der Wiederansiedlung des beinahe ausgerotteten Alpensteinbocks

von Marco Giacometti

Keywords: Alpensteinbock, Wiederansiedlung, Populationsentwicklung, Steinbockhybriden

Der Alpensteinbock wurde im Verlauf früherer Jahrhunderte im gesamten Alpenraum ausgerottet, mit Ausnahme der Region um den Gran Paradiso im Grenzgebiet zwischen Aostatal und Piemont. Die Massnahmen zur Wiederansiedlung der Art in den Alpen begannen vor genau 100 Jahren. Ab 1906 kauften Zuchtstationen von Wilderern aus dem Aostatal – über Jahre hinweg – junge Steinböcke, die dem König von Italien geklaut und illegal über die Grenze in die Schweiz eingeführt wurden. An Dutzenden von Stellen im gesamten Alpenraum wurden Steinböcke ausgesetzt, in einer ersten Phase Parktiere, anschliessend im Freiland eingefangene Steinböcke.

Heute ist der Steinbock wieder in weiten Teilen seines geeigneten alpinen Lebensraumes heimisch, die alpine Population beträgt schätzungsweise 40'000 Tiere. Doch wie steht es heute mit den Steinbockpopulationen? In dieser Arbeit werden die Hauptfragen in der Forschung und wichtigsten Probleme in Zusammenhang mit dem Schutz, mit der Überwachung und mit der Nutzung der Steinbockpopulationen in den Alpen aufgezählt und diskutiert.

Der Alpensteinbock (*Capra ibex ibex*) hat eine überaus bewegte Geschichte hinter sich. Über Jahrtausende hinweg war sein Schicksal vom Menschen weitgehend unbeeinflusst. Während der Eiszeiten stieg der Steinbock – als Bewohner felsreicher alpiner Steppen – aus den isolierten Alpen herunter und besiedelte die weiträumigen Mittelgebirgszüge. Der älteste Beleg für den Steinbock stammt denn auch aus der vorletzten Eiszeit, dem Saale-Glazial des nordeuropäischen Vereisungsgebietes (identisch in den Alpen mit der Riß-Eiszeit), die vor etwa 130'000 Jahren endete: eine Stirnplatte mit den beiden Hornzapfen wurde in Thüringen gefunden. Während der darauf folgenden letzten Zwischeneiszeit (Eem- bzw. Riß-Würm-Interglazial) zog sich der Steinbock, mit dem Rückzug der Gletscher, allmählich in die Alpen zurück.

Ein auf und ab von den Berghängen der Alpen

Es folgte die letzte Eiszeit, der Weichsel-Glazial (identisch mit Würmeiszeit). Aus dieser Kälteperiode liegen zahlreiche Belege seines Vorkommens vor. Steinbockreste sind beispielsweise in der Höhle Cotencher im Schweizer Jura, also am Alpenrand, gefunden worden. Funde gibt es aber auch aus Regionen weit ausserhalb der Alpen. Dazu zählen Steinbockreste aus den Niederlanden, der Schwäbisch / Fränkischen Alb, aus Südfrankreich, Süditalien und Griechenland. Sie alle liegen in Tälern mit felsigen Hängen, die unter kaltzeitlichen Bedingungen dem Steinbock gute Lebensbedingungen und Rückzugsmöglichkeiten boten.

Indirekte Zeugen des Steinbockvorkommens in der letzten Eiszeit stellen Höhlenmalereien und Ritzzeichnungen dar. Die ältesten Steinbockmotive, etwa 30'000 Jahre alt, sind die Malereien in der Höhle von Chauvet-Pont-d'Arc in der Ariège, am unteren Rhoneabschnitt. In der Grotta di Paglicci auf dem Gargano (Süditalien) fand sich ein etwa 22'000 Jahre altes, auf einem Knochen eingeritztes Steinbockmotiv. Die Mehrzahl der Darstellungen des Steinbocks stammen aber aus der letzten Periode der letzten Eiszeit, die bis vor 11'500 Jahren andauerte.

Der Mensch setzte sich früh künstlerisch mit dem Steinbock auseinander. Er ernährte sich aber auch von ihm. Späteiszeitliche Jäger jagten zwar bevorzugt Rentiere, doch sind eigentliche Steinbockjagdgebiete bekannt, beispielsweise Klithi in Nordgriechenland.

Dann zogen sich die Eismassen erneut zurück. Der Steinbock verliess die Mittelgebirgszüge und liess sich in geeigneten Lebensräumen im gesamten Alpenbogen nieder. Anfänglich blieb er dort weitgehend ungestört. Erst als der Mensch vor knapp 1000 Jahren auch höher gelegene Alpenregionen besiedelte und intensiv nutzte, wurde es für den Steinbock allmählich eng. Die andauernde Verfolgung und Verdrängung begann in den Ostalpen. Mit der Optimierung der Schusswaffen im 16. Jahrhundert verschwand der Steinbock nach und nach auch aus seinen besten Lebensräumen in den Zentralalpen.

Rettung durch das Haus Savoyen im Gran Paradiso-Gebiet

Die Rettung kam in letzter Minute. Als der Steinbock überall sonst ausgerottet war, erwachte in seiner letzten Heimat zwischen Piemont und dem Aostatal, dem Gran Paradiso / Westalpen, der Wunsch, ihn zu schützen und zu erhalten. Das Haus Savoyen erliess ein Schutzgesetz. Erst die Jagdpassion der Mächtigen aber, die den Steinbock als Beutetier geschützt und erhalten hatten, bedeutete um 1850 seine definitive Rettung. Königliche Wildhüter von Vittorio Emanuele II von Savoyen bewachten die Steinböcke des Gran Paradiso-Gebiets streng. Eine ansehnliche Population entwickelte sich, und der König veranstaltete im Sommer viel beachtete Jagden. Das exklusive Jagdvergnügen, das die italienischen Könige für sich bewahren wollten, verhinderte dann während Jahrzehnten die Wiederansiedlung in der Schweiz.

Wilderer und Fänger mischen mit

Bald erkannten manche Aostaner Bergbauern in dieser Tierart eine neue, willkommene Einkommensquelle. In einer von Armut geprägten Zeit erlegten sie Steinböcke, um das Wildbret zu nutzen. Trophäen und Felle verkauften sie im In- und Ausland.

Allmählich entwickelte sich ein ausserordentlich gut organisiertes, sehr einträgliches, jedoch riskantes Geschäft: der internationale Handel mit lebenden Steinböcken. Geliefert wurden in erster Linie Kitze, die spezialisierte Wilderer unmittelbar nach der Geburt fingen, künstlich ernährten und über Alpenpässe ins Wallis transportierten. Hingegen sind aus dem Aostatal keine schriftlichen Berichte über das Feilbieten von inneren Organen und Körperteilen überliefert, denen vor allem in Österreich besondere Heilkräfte zugesprochen wurden.

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in der Schweiz der Wunsch ausgesprochen stark, den Steinbock wieder heimisch zu machen. So schrieb das Bundesparlament bereits im Jahr 1875 ein visionäres Ziel im ersten eidgenössischen Jagdgesetz fest: die Besiedlung der Jagdbanngebiete mit Steinwild. "Wenn nur der tote Buchstabe des Gesetzes Geist und Leben wird!" schrieb der Einsiedler Pater Damian Buck dreissig Jahre später. Tatsächlich waren in der Schweiz mehrere Versuche, Steinböcke zu züchten und anzusiedeln, bereits gescheitert.

Die grosse Rolle der Zuchtstation in St. Gallen

Dann griff der Wildpark Peter und Paul in St. Gallen zu einer ungewöhnlichen, aber seit Jahrzehnten bereits etablierten Methode: der Park kaufte von den Wilderern aus dem Aostatal – über Jahre hinweg – junge Steinböcke, die dem König von Italien geklaut und illegal über die Grenze in die Schweiz eingeführt wurden. Zum ersten Mal am 22. Juni 1906. Das Eidgenössische Departement des Innern förderte diese Strategie.

Die systematische und fachmännische Aufzucht und Pflege der Steinböcke ermöglichte in St. Gallen eine florierende Zucht. Im Jahr 1915 baute auch der Alpenwildpark Harder bei Interlaken im Berner Oberland eine analoge Steinbockzucht auf. Bis zum Zweiten Weltkrieg bezogen diese beiden Wildparks annähernd 100 illegal aus dem Aostatal eingeschmuggelte reinblütige Kitze.

Erste Aussetzungen im Freiland bereits 1911

Bereits 1911 konnte die erste Freilandkolonie im Kanton St. Gallen gegründet werden. Weitere Koloniegründungen insbesondere in den zentralen Alpen (Piz Albris (Graubünden), Schweizer Nationalpark (Graubünden) sowie in den Kantonen Bern (Augstmatthorn), Wallis (Mont Pleureur) und Waadt) folgten bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Schweizerische Eidgenossenschaft koordinierte die Ansiedlungsprojekte, finanzierte die Steinböcke und sorgte für die nötige Aufsicht.

Steinböcke aus den Schweizer Wildparks kamen schon früh bis nach Bayern und nach Österreich. Im Jahr 1924 wurden die ersten Tiere in ein Gehege im Blühnbachtal / westl. Werfen / Land Salzburg eingesetzt, die man 1927 auswilderte. 1944 wurden in Bayern, bei Berchtesgaden, 24 Tiere freigelassen – aus einem 1936 durch Hermann Göring am Königssee errichteten Gatter (Lehlingkopf in der Röth / Hagengebirge / im heutigen Nationalpark Berchtesgaden gelegen).¹ Sie stammten ursprünglich aus dem Wildpark Peter und Paul, aus dem Münchener und Berliner Zoo, sowie aus dem Aostatal. Die Steinböcke wanderten gleich in den ersten Jahren nach Österreich ins östlich davon gelegene Blühnbachtal aus.

Durch die knifflige Erarbeitung von Methoden zum Fang von frei lebenden Steinböcken im Kanton Bern begann 1938 die Phase der Versetzung von Steinböcken aus drei Schweizer Freilandkolonien. Nach 1953 beschleunigte sich die Ansiedlungswelle deutlich, als am Piz Albris / Pontresina (Graubünden) und etwas später auch am Mont Pleureur (Wallis) effizientere Fangmassnahmen umgesetzt wurden. In rascher Zeitfolge wurden zahlreiche Kolonien in den gesamten Alpen gegründet. Über 3000 Steinböcke wurden umgesiedelt, eine beeindruckende Leistung! Heute ist der Steinbock wieder in weiten Teilen seines geeigneten alpinen Lebensraumes heimisch.

Ein Erfolg Vieler

Die Wiederansiedlung des Alpensteinbockes ist geglückt. Bei diesem aufwendigen faunistischen Experiment handelt es sich wohl um den weltweit grössten Erfolg der Wiederansiedlung einer beinahe ausgerotteten Grosssäugerart in ihrem ursprünglichen Verbreitungsgebiet. Jahrzehntelange Knochenarbeit führte zu diesem Erfolg.

¹ s. hierzu auch Veröffentlichungen in dieser Jahrbuchreihe: HECK, L. (1942): Über die Einbürgerung des Steinbockes in den bayerischen Bergen. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, München. Jahrgang 1942 (14): 45-46.

HECK, L. (1950): Bericht über die Einbürgerung des Alpensteinbockes im Naturschutzgebiet Berchtesgaden. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, München. S. 88-92.

Unzählige Personen waren daran beteiligt: vom normalen Bürger bis zu Spitzenvertretern von Italien, der Schweiz und Deutschland. Einige haben eine zentrale Rolle gespielt, etwa durch politische, konzeptionelle, organisatorische und fachliche Beiträge oder durch grosszügige finanzielle Zuwendungen. Andere haben sich lediglich am Rand beteiligt, indem sie vielleicht ein einziges Mal einen Transportkorb zu einer Aussetzungsstelle getragen haben.

Zu diesem Erfolg brauchte es die Zusammenarbeit vieler Privatpersonen, Behörden und Institutionen. Allen Förderern gemeinsam war die Passion für eine imponierende Tierart, die den Bergen Leben einhaucht. Die Beteiligten verdienen unseren Respekt und unseren Dank: Unabhängig davon, ob ihre Aktionen erfolgreich waren oder ihre Versuche misslangen, ob sie legal handelten oder nicht, ob sie sich aus ideellen Gründen dafür engagierten oder ob sie primär persönliche Ziele verfolgten.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, dass die Rettung und Wiederansiedlung des Alpensteinbocks erst möglich wurde, als die lokale Bevölkerung in die Zielsetzung der Schutzmassnahmen eingebunden wurde. Dies ist die wichtigste Lehre aus der Steinbockgeschichte, auch für moderne Artenschutzprogramme.

Die Schweiz hat zweifellos einen grossen Beitrag geleistet. Früh hat sie die Wiederansiedlung forciert und den Steinbock über eine Periode von über 80 Jahren in grosser Zahl gezüchtet, ausgesetzt und versetzt, auch über die Staatsgrenzen hinweg. Aber es bleibt die Tatsache, dass es in der Schweiz nicht gelungen ist, den Steinbock vor der Ausrottung zu bewahren. Und der Steinbock wäre wohl auch dann nicht ausgestorben, wäre die Schweiz im zwanzigsten Jahrhundert untätig geblieben.

Jedenfalls war der Schweizer Beitrag wichtig. Die heutige weite Verbreitung in den Alpen und eine breitere genetische Basis sind ganz wesentlich auf die in der Schweiz getroffenen Massnahmen zurückzuführen. Denn um 1945, am Ende des Zweiten Weltkrieges, war die Steinbockpopulation in Italien auf wenige hundert Individuen zurück geschossen worden. Dies bewirkte einen weiteren genetischen Flaschenhals in der Stammpopulation im Aostatal. Und trotzdem, Italien hat die bedeutendere Rolle als die Schweiz gespielt. Das Land hat die Art vor der Ausrottung bewahrt und als Quelle für die nach St. Gallen und Interlaken eingeführten Kitze gedient. Dem Aostatal und dem Piemont gebührt deshalb unser ganz besonderer Dank.

Die aktuellen Probleme des Alpensteinbocks

Der Steinbock hat eine bewegte Zeit vor sich. Tierkrankheiten, Nahrungs- und Raumkonkurrenz mit Nutztieren, Kreuzungen mit Hausziegen, Kommunikationsprobleme zwischen beteiligten Behörden und Forschern, Störungen durch menschliche Aktivitäten, mögliche genetische Probleme, mancherorts auch die Wilderei usw. können die Lebenskraft und die Unverfälschtheit des Steinbockes massiv beeinträchtigen.

Doch wie ist die Situation hinsichtlich Populationsgrösse, Gesundheit, Überwachung und Hege heute zu beurteilen? Diese Fragen können wir recht gut beantworten, weil Forscher sowie Verantwortliche für die Jagd und von Schutzgebieten regelmässig Informationen im Rahmen von Treffen des Gruppo Stambecco Europa (GSE, www.gse-online.org) austauschen.

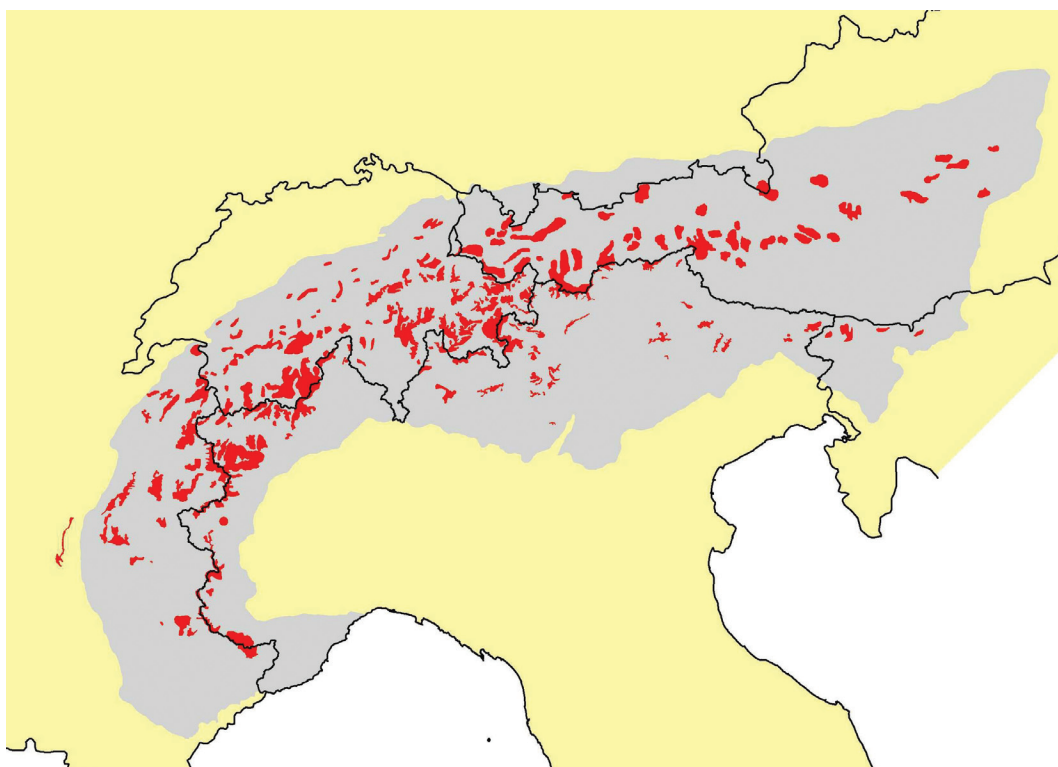
In der Schweiz und in Italien leben heute die meisten Steinböcke. Die Bestände dieser beiden Länder machen mit jeweils gut 13'000 Tieren gut zwei Drittel der Gesamtpopulation aus. Mehrere Tau-

send Tiere leben auch in Frankreich und in Österreich. Hingegen ist im Fürstentum Liechtenstein, in Deutschland und in Slowenien der Bestand an frei lebenden Alpensteinböcken – bedingt durch die nur beschränkte Grösse des dort verfügbaren Steinbocklebensraumes – auf wenige Tiere beschränkt.

Noch nicht in allen Alpenländern zufriedenstellend

Im Alpenraum zeichnet sich aufgrund der intensiven Ansiedlungsbemühungen der letzten 50 Jahre allmählich eine Sättigung des für die Art geeigneten und verfügbaren Lebensraumes ab. Der Fortbestand der Art gilt unter den aktuellen Umständen als gesichert. So wurde der Alpensteinbock im Jahr 1997 vom IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) als Art der Kategorie "lower risk. least concern" eingestuft. Dies bedeutet, dass der Alpensteinbock nicht mehr in rote Listen gehört und z.B. auch keine Art nach Anhang II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU ist im Gegensatz zum Iberischen Steinbock (*Capra pyrenaica pyrenaica*)^{2,3}.

Die Verteilung und insbesondere die Steinwildichten sind jedoch nicht in allen Alpenländern zufrieden stellend. Hier muss insbesondere auf die Situation in Italien hingewiesen werden, ausgerechnet in jenem Land in welchem die Art überlebt hat!



Karte 1: Verbreitung des Alpensteinbockes im Alpenraum. Der Steinbock ist heute wieder in weiten Teilen seines geeigneten alpinen Lebensraumes heimisch (Zeichnung Marco Giacometti und Giorgio Carmignola).

² siehe hierzu auch Veröffentlichung in dieser Jahrbuchreihe: ENGLÄNDER, H. (1972): Steinböcke in Spanien. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, München. S. 107-114.

³ DER RAT DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (1992): Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen. – Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Reihe L 206:7-50.

Im westlichen Teil der italienischen Alpen sind die Bestände zwar generell gut, die zentralen und östlichen italienischen Alpen sind aber teilweise immer noch relativ dünn mit Steinböcken besiedelt. Dies liegt einerseits an der geringeren Eignung des dortigen Habitats als Steinbocklebensraum – was insbesondere für die Ostalpen gilt. Andererseits hat der Steinbock mancherorts wegen unkontrollierter Abschlüsse Mühe, Fuss zu fassen, zumal ausserhalb der Schutzgebiete. Von Jägern wird befürchtet, dass allzu starke Steinbockpopulationen zur Ausscheidung von neuen Schutzgebieten führen würden. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass die Gemse dort zurückgedrängt wird, wo sich Steinböcke stark vermehren. Aber nur die Gemse ist jagdbar.

Durch ein optimiertes Management, das die Steinbockjagd im jagdbaren Gebiet in absehbarer Zukunft als Instrument zur Hege der Populationen aufnimmt, könnte der italienische Steinbockbestand in Zukunft noch deutlich anwachsen.

Weitere Ansiedlungsprojekte koordinieren

Nach wie vor wird in Frankreich dem Ansiedlungsprogramm von Steinwild in Naturschutzkreisen hohe Priorität eingeräumt – obwohl das für Steinwild geeignete Gebiet nun besiedelt sein dürfte. Auch in Österreich werden da und dort noch Ansiedlungsprogramme durchgeführt, so zum Beispiel im salzburgischen Raurisertal. In der Schweiz erteilte das Bundesamt für Umwelt im Jahr 2005 die Bewilligung für eine Steinbockaussetzung im Neuenburger Jura, obwohl der dortige Lebensraum ganz eindeutig für Steinwild ungeeignet ist!

Mancherorts in den Alpen bleibt jedoch tatsächlich noch Raum für weitere Steinbock-Aussetzungen. Solche Projekte sollten jedoch auf der Basis sachlicher Lebensraumanalysen erfolgen und müssten genetische wie gesundheitliche Aspekte berücksichtigen. Idealerweise würden die Ansiedlungsaktionen alpenweit koordiniert sein.

Eine teilweise noch ungenügende Koordination herrscht auch bei Steinbockzählungen. Diese sind manchmal sowohl innerhalb von Staaten als auch zwischen den Ländern besser abzustimmen. So ist es leider in vielen Fällen nicht möglich, die Grösse grenzüberschreitender Steinbockpopulationen zu beziffern. Im Rahmen eines internationalen Projekts könnte der Versuch unternommen werden, die Zählungen zeitlich wie methodisch zu vereinheitlichen und so realistischere Angaben über Populationsgrösse und Struktur des Steinbockes hervorzubringen.

Die Steinbockjagd

In einigen Ländern (Schweiz, Österreich und Fürstentum Liechtenstein) wird der Steinbock systematisch mit der Jagd reguliert. Auslöser der Jagdeinführung waren ursprünglich die Wildschäden. Heute wird vor allem unter dem Aspekt der direkten Nutzung einer sich erneuernden natürlichen Ressource gejagt. Gerade die Steinbockjagd hat in einigen Regionen der Alpen beispielhaft aufgezeigt, wie Berghuftiere mit Jagd, unter Berücksichtigung der Erhaltung natürlicher Populationsstrukturen, nachhaltig genutzt werden können. In der Schweiz wurde gar der Ansatz von interkantonalen und internationalen Hegeringen initiiert, eine weltweit wohl einmalige Leistung des modernen Wildtiermanagements. Steinböcke werden vereinzelt auch in Südtirol, Bayern und Slowenien erlegt.

Hingegen herrscht in den restlichen Regionen Italiens und in Frankreich der totale Schutz. Die jagdliche Nutzung von Steinbockpopulationen ist dort nicht erlaubt. Nun steigt der Druck, in diesen Gebieten Steinböcke jagen zu wollen. Geklärt werden muss aber, ob und wie eine allfällige jagdliche Nutzung in diesen Ländern den Bedürfnissen des Steinbockes entsprechen kann und wie bewährte Managementsysteme übertragen werden können.

Populationsschwankungen werden untersucht

In den Jahren um die Jahrtausendwende sind an vielen Stellen der Alpen die Steinbockpopulationen plötzlich deutlich zurückgegangen. In der Schweiz wurde gleich die Hypothese aufgeworfen, dass die geringe genetische Variabilität des Steinbockes einen Einfluss auf die Dynamik der Populationen hat. Andererseits gibt es wirklich starke Hinweise dafür, dass überdurchschnittlich hohe Schneelagen im Frühjahr, wie sie vor einigen Jahren vorkamen, zu starken Verlusten beim Steinwild führen. Bei der Klärung von Rückgangsursachen sollten sinnvollerweise alle möglichen Mortalitätsfaktoren berücksichtigt werden.

Auch Seuchen führen gelegentlich zum dramatischen Rückgang von Steinbockpopulationen. Zu nennen sind insbesondere Epidemien der Sarcopes-Räude⁴, die an manchen Stellen der Ostalpen auch beim Steinwild auftreten. Aber auch die Glemsblindheit und gehäufte Fälle von Lungenentzündungen können zu Bestandseinbrüchen führen.

Ein hausgemachtes Problem: Hybride

Abschliessend kann von einer Problematik in Zusammenhang mit der Sömmerung von Hausziegen berichtet werden. Steinböcke und Hausziegen können sich paaren, ihre mischblutigen Nachkommen (Hybriden) sind fruchtbar. Das ist seit Jahrhunderten bekannt. Gelegentlich schliessen sich überall im Alpenraum frei lebende Steinböcke Ziegenherden an, die sich mit einzelnen Ziegen paaren und Hybriden zeugen. Die Nachkommen werden aber in menschlicher Obhut geboren und werden meist nach wenigen Monaten geschlachtet.

Dass jedoch in der Natur geborene Hybriden überleben und sich in den Bergen ganze Rudel davon bilden können, ist bis vor kurzem selbst von Fachleuten nicht in Betracht gezogen worden. In der Südschweiz aber, wo Ziegen und Steinböcke am Südhang einen geeigneten Lebensraum vorfinden, ist kürzlich das Unwahrscheinliche geschehen: Hausziegen und Alpensteinböcke haben sich gepaart, ihr Nachwuchs hat im Freiland überlebt und sich dann auch fortgepflanzt.

Das Hybriden-Rudel wuchs auf bis zu 18 Tieren an. All diese Tiere wurden von Wildhütern erlegt, um eine Vermischung der Hybriden mit den im selben Gebiet vorkommenden Steinböcken zu verhindern. Der Abschuss-Auftrag steht mit den Zielen der Welt-Naturschutz-Organisation IUCN im Einklang. Hybriden in freier Wildbahn sind nämlich unerwünscht, es sollen nur reinblütige Steinböcke in unseren Alpen leben.

Unter besonderen Bedingungen können sich also ganze Rudel von Steinbock-Ziegen-Hybriden in den Bergen der Südalpen heranbilden. Das ist zwar interessant, aus dem Blickwinkel der Wildbiologie und Wildtiermedizin aber eine verhängnisvolle Erkenntnis. Nicht nur die konsequent verfolgte Politik der Reinblütigkeit unserer Alpensteinböcke kann lokal gefährdet sein, sondern es können auch Infektionskrankheiten auf die Wildtiere hinüber gehen, die nur durch innigen Kontakt zwischen Haus- und Wildtieren übertragbar sind. Dazu zählen beispielsweise die Räude der Ziegen (die mit der gefürchteten Glemsräude identisch ist), die Brucellose der Schafe und Ziegen und die CAE (die durch ein Virus ausgelöste ansteckende Gelenks- und Gehirnentzündung der Ziegenartigen).

Damit kein Erbmaterial von Hausziegen in die Steinbockpopulation gelangt und keine gefürchteten Infektionserreger übertragen werden ist es deshalb unerlässlich, dass sämtliche Hausziegen nach der Sömmerung wieder zurück in menschliche Obhut verbracht werden. Allenfalls verwilderte Ziegen müssen noch vor dem Winter eingefangen oder aber erlegt werden. Beide Tiergruppen, die Steinböcke

⁴ Sarcopes-Milben sind Grabmilben, die schwerwiegende Hauterkrankungen mit Juckreiz verursachen; Übertragung durch Kontakt von Tier zu Tier.

wie die Hausziegen, haben ihre Lebensberechtigung in unseren Alpen. Um das Risiko von unerwünschten Ereignissen zu minimieren, sollte aber die Überwachung und die Betreuung der Tiere optimiert werden.

Schrifttum:

- AUSSERER, C. (1947): Der Alpensteinbock. 2. Auflage. Universum Verlagsgesellschaft, Wien.
- COUTURIER, M. A. J. (1962): Le bouquetin des Alpes. Allier, Grenoble.
- GIACOMETTI, M. (1991): Beitrag zur Ansiedlungsdynamik und aktuellen Verbreitung des Alpensteinbockes (*Capra i. ibex* L.) im Alpenraum. Z. Jagdwiss., Jahrgang 37:157-173.
- GIACOMETTI, M. (2003): Wiederansiedlung und Verbreitung des Alpensteinbockes. In: Meile Peter, Giacometti Marco und Ratti Peider. Der Steinbock – Biologie und Jagd. Salm Verlag, Wohlen/Bern, S. 17-29.
- GIACOMETTI, M., Roganti, R., De Tann, D., Stahlberger-Saitbekova, N. & Obexer-Ruff, G. (2004): Alpine ibex x domestic goat hybrids in a restricted area of southern Switzerland. Wildlife Biology 10:137-143.
- GIACOMETTI, M. (Hrsg.) (2006): Von Königen und Wilderern. Salm Verlag, Wohlen/Bern 2006.
- KOENIGSWALD, W. von (2002): Lebendige Eiszeit – Klima und Tierwelt im Wandel. Theiss, Darmstadt.
- PASSERIN D'ENTRÈVES, P. (2000): Le Chasses Royales in Valle d'Aosta (1850-1919). Allemandi, Torino.
- SHACKLETON, D. M. (1997): Wild Sheep and Goats and their Relatives. IUCN, Gland and Cambridge.

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. Marco Giacometti
Wildvet Projects
CH-7605 Stampa
Tel. 0041 81 834 01 40
marco.giacometti@wildvet-projects.ch

Abb. 1: Porträt eines Steinbockes in der Abendsonne: eine aufmerksame Gestalt (Foto: Dominic Müller).



Abb. 2: Mittelalter Steinbock in den Berner Alpen (Foto: Dominic Müller).



Abb. 3: Die Rangordnung der Steinböcke wird schon lange vor der Brunft ausgemacht. So werden bereits im Sommer und Herbst Auseinandersetzungen mit Hornstossen oder, wie in diesem Bild, mit Hornringen ausgefochten (Foto: Dominic Müller).

Abb. 4: Steinböcke gelangten anfänglich in Holzkisten zu den hoch gelegenen Aussetzungsstellen. Im Jahr 1938 wurden erstmals geflochtene Weidenkörbe eingesetzt, um die Tiere zu transportieren. Körbe sind wesentlich leichter zu tragen. Aussetzung 1938 im Weissstannental / Glarner Alpen (Archiv Jagdinspektorat des Kantons Bern).

